

# Das Fest der Einsamen

Autor(en): **Bauer, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570515>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Fest des Einsamen

Es dämmert. Langsam senkt sich der Abend über die verschneite Erde — der Heilige Abend.

Die Lichter der Stadt hinter sich lassend und das Menschengewühl der geräuschvollen Strassen, eilt er über die weisse Feldeinsamkeit den dunkelnden Bergen zu, die stumm auf ihn warten. Gross ragen sie vor ihm auf, die Gipfel in dichten Wolkennebeln, die wie eine verborgene Decke sich über das Tal breiten und die Welt einhüllen, als wollten sie den Blick aus der Unruhe des Alls zurückwenden zur Erde, auf der es traulich ist und heimisch in dieser nebelstillen Winternacht. Aber sein Schritt eilt weiter zu den dunklen Hängen. Dort beginnt der Aufstieg. Weich umfängt ihn das verschneite Tannendickicht des Bergwaldes.

Hier ist es still. So still, dass man es weithin hört, wenn eine Schneelast sich von einem Zweige löst und weiss verstaubend auf den Boden rieselt. Nun nimmt ihn der feuchte Nebel auf, der wie das Binnen fallender Dämmerung ist, weit unter ihm versinken die Lichter der Stadt: nur ein verschwommener Schein ist noch zu sehen, dann schwindet auch er. Kälte umweht ihn und Alleinsein, aber in seinem Herzen glimmt ein Funke, der ihn emporreisst aus den Niederungen der Menschheit in das Schweigen ewiger Fernen, in die er sein Leid trägt und seine Einsamkeit. — hoch in die Einsamkeit der stillen Berge.

Stunde um Stunde steigt er. Jetzt muss es bald Mitternacht sein. Er steht und lauscht. Da beginnen tief unten hinter Nebelwolken, wie Stimmen einer ienseitigen Welt, die Glocken zu läuten: gedämpft und klangverweht, als kämen sie aus einer versunkenen Stadt tief unter dem Meeresspiegel.

Und wie er aufblickt, teilt sich die letzte Nebelschicht und fällt wie letzte Erdschwere von dem befreiten Herzen, und klar und ruhig schimmern über ihm die Sterne.

Lange steht er so, den Kopf im Nacken, versunken lauschend der Begegnung dieser Christnacht, die zu seinem Herzen kam. Dann zieht er eine kleine Kerze aus der Tasche hervor, steckt sie an einen schneebedeckten Tannenzweig, der leise schwankt, und entzündet sie. Mild und unendlich sanft fliesst das Kerzenlicht durch den Wald und bricht sich in den glitzernden Eiskristallen, dass sie aufblitzen wie der leuchtende Schmuck eines Weihnachtsbaumes.

Zu seinen Füßen aber liegt, schimmernd im Sternenlicht, weit sich dehnend von Horizont zu Horizont, das Wolkenmeer, durch das er gekommen, und nur die Gipfel der Berge ragen aus ihm wie dunkle träumende Inseln.

Und während weit hinter Nebeln die Klänge verschweben, steht er da, den Blick unverwandt im hellen Schein der Flamme, die Hände gefaltet, wie zu einem fernen Grüssen.

Ueber der Erdennacht aber und ihren Glocken hebt sich ein Singen zum Himmel empor, das verweht fern in den Sternen — den Sternen der Heiligen Nacht.

*Helmut Bauer, Hannover.*